

# Berlin im Schnee

## Eine Reaktion auf Peter Groenewold\*

Cees Nootboom

Mit großem Interesse habe ich den Beitrag von Peter Groenewold in *nachbarsprache niederländisch* (Heft 1/2004) gelesen, insbesondere den Hinweis auf das Buch von Harald Weinrich *Lethe – Kunst und Kritik des Vergessens*. Da das Vergessen in meinem Leben eine ziemlich wichtige Rolle spielt, beschäftigt mich das Thema sehr. So kann ich mich beispielsweise absolut nicht erinnern, jemals – wie Groenewold behauptet – mit Leuten vom Suhrkamp Verlag in einer Weinstube an der Knesebeckstraße gewesen zu sein, um das Erscheinen von *Allerseelen* zu feiern, und sei es nur, weil Suhrkamp seinen Sitz in Frankfurt hat. Dennoch will ich nicht ausschließen, dass ein solches Treffen stattgefunden hat. Für bestimmte Dinge habe ich nun einmal ein schlechtes Gedächtnis. Ohne Weinrichs Buch gelesen zu haben, folge ich offensichtlich seinem guten Rat, die Dinge zu vergessen, die „dem Geist gegenwärtig sind und das Gedächtnis vielleicht länger besetzt halten, als dem Willen lieb ist“.

Andere Dinge vergesse ich dagegen nicht, sonst hätte ich nicht in der kalifornischen Sonne von Los Angeles über ein Berlin im Schnee schreiben können. Auch weiß ich noch genau, welche beiden Weinstuben mir als Inspiration für die Weinstuben im Buch gedient haben, und keine von ihnen befindet sich in der Knesebeckstraße, wie Peter Groenewold meint. Die eine (die von ‘Philippe’) liegt in der Kantstraße, nahe beim Savignyplatz, die andere, in der sich Arthur Daane, Victor, Zenobia Stejn und Arno Tieck treffen, liegt in der Wilmersdorfer Straße beim Adenauer Platz. Deren Inhaber, den ich noch regelmäßig besuche, wenn ich in Berlin bin, heißt Schultz (im Buch ‘Schultze’ – weiter reichte meine Phantasie nicht), und dieser Herr Schultz kann also unmöglich zu Groenewold gesagt haben, dass der Tod von Galinsky in dem Restaurant wirklich so stattgefunden habe wie im Buch, aus dem ganz einfachen Grund, dass Galinsky (und folglich auch sein Tod) ganz und gar von mir ersonnen sind und keinerlei realen Hintergrund haben. Weder der Ort noch das Gespräch können also stimmen. Der Galinsky aus *Allerseelen* hat realiter nie existiert und konnte also auch weder dort noch anderswo sterben. Ich kann mir daher nur vorstellen, dass sich jemand einen Scherz mit Peter Groenewold erlaubt hat oder einfach das gesagt hat, was er hören wollte. Meine Wertschätzung für seinen Artikel schmälert das nicht.

\* Vgl. Peter Groenewold: Flaneure im Schwarzen Loch der Geschichte. Cees Nootboom und Armando in Berlin. In: *nachbarsprache niederländisch* 19 (2004), 1, S. 3–19.

Vielleicht ist dies auch der richtige Zeitpunkt, darauf hinzuweisen, dass nichts von dem, was Victor in meinem Buch sagt, von Armando stammt – mit einer Ausnahme, der Bemerkung vom ‘Kreislauf’ bei den Deutschen und den ‘Rückenschmerzen’ bei den Niederländern. Dass Armando, seine äußere Erscheinung und seine *Art* zu sprechen eine Inspiration für das Buch gewesen sind, will ich dagegen keinesfalls leugnen. Ich bin ein Bewunderer seiner Gemälde und Zeichnungen wie auch seines schriftstellerischen Werkes.

Noch eine Bemerkung zu den ‘Engeln’ in meinem Buch. Jeder ist frei, sie auf seine Weise zu interpretieren. Tote, Engel, Geister – ich habe schon alles gehört. Aber auch ich habe meine eigene Interpretation. Für mich ist der Chor (denn darum handelt es sich) die schreibende Instanz selbst, die im Augenblick des Entstehens des Textes spricht. Aber sobald der Text als solcher existiert, bin ich auch nur ein Leser.

Und was Galinsky betrifft, so will ich Peter Groenewold gern einmal einladen, mit mir in der Pfälzer Weinstube einen Saumagen zu essen, und meinen Freund Schultz zu diesem Thema erzählen lassen, woran er sich erinnert und woran nicht.

*Aus dem Niederländischen von Heinz Eickmans*